

## WIDERSPRÜCHE AUF DEM WEG ZUM "NATIONALSTAAT"

### Dogmatische und politische Spaltungslinien unter den Muslimen in Indien und Bosnien

CARSTEN WIELAND

*Wilhelm-Stolze-Straße 38, 10249 Berlin, Germany*

## Contradictions on the Way to the "Nation-state"

### Dogmatic and Political Cleavages Among the Muslims in India and Bosnia

Why did the Muslims of India and Bosnia ended up in an "own nation-state" without the majority of them wanting one? (In the Bosnian case, at least, a Muslim "homeland" has become as close as never in history.) This observation runs counter to various nation-building theories from Deutsch to Hroch or Hobsbawm. They imply a gradual mass mobilization as a necessary ingredient of nationalism. In India and Bosnia this has been different. Too many cleavages separated the proclaimed ethno-nation – or community in Indian and Pakistani terminology. One obstacle have been dogmatic implications. On the one hand Islamic orthodoxy – particularly the idea of an all-embracing Islamic community (*umma*) – makes it difficult to convince all people of Islamic faith to politically pursue the aim of a "nation-state". Thus pan-Islamic sentiments ran counter to ethno-national ideals of Muslim spokesmen. On the other hand, it was just the fading of dogmatism which weakened the "ethnic" element for Muslim nation-building, like Muslim secularism in Yugoslavia or syncretisms in India. Still, political spokesmen tried to homogenize the Muslim constituency, all in all with little success. In addition, Muslim politicians engaged in different parties or even ascribed themselves to different "ethnic groups". It is true, that one Muslim party managed to be traded as the main representative of "the Muslims" by help or loss of conception of the foreign powers – the colonial British in India and the international community in Bosnia. In both cases, the "Muslim" party represented a fraction of the Muslim population only, *i.e.*, landlords and the urban bourgeoisie. However, even the crucial elections in India 1946, shortly before Partition, and in Bosnia 1990, shortly before the war, do *not* imply that (a) Muslim nationalism had a mass basis, (b) that all voters anticipated or intended the subsequent every-day politics, and (c) that Muslim voters wanted to create a "nation-state" with their ballots. After a "nation-state" came to be anyway, the ethno-national ideology started to crumble very quickly. Once the ethno-national camps were fenced in by state borders, other cleavages have emerged, like

intra-religious tensions, a shift from religious to linguistic identification, regionalism or diverging political interests. This is why external actors should question more thoroughly proclaimed ethno-national cleavages without duplicating them and thereby rashly excluding civic-democratic policy-options. The mistakes made in India and Bosnia show that enclosing alleged ethno-national camps in state-borders does not solve any problems. Instead, new tensions will arise within the respective states on the one hand and on the inter-state level on the other.

*Keywords:* Nation-building; Nation-state; Ethnic groups; Islam; Muslims; Bosnia; India; Pakistan

Warum fanden sich die Muslime in Indien und Bosnien in einem "eigenen Nationalstaat" wieder, ohne daß die Mehrheit von ihnen einen wollte? Im bosnischen Fall muss freilich eingeschränkt werden, daß die Muslime während des Bosnien-Krieges zumindest unerwartet nah an einen "Nationalstaat" herankamen, so nah wie nie zuvor. Einigen bosnisch-muslimischen Fürsprechern diente Pakistan auch als Vorbild. Schon in seiner *Islamischen Deklaration* von 1970 hatte der bosnische Präsident Alija Izetbegovic Pakistan als Modell muslimischer Staatswerdung gelobt – auch wenn er mit den tagespolitischen Turbulenzen Pakistans nicht immer einverstanden ist und er sich wiederholt - aber mit Widersprüchen - für einen multi-"ethnischen" Staat Bosnien-Herzegowina ausgesprochen hat.<sup>1</sup>

Die Frage, warum Muslime ein *homeland* bekamen, ohne daß die Mehrheit von ihnen dies anstrebte, stellt sich quer zu zahlreichen Nationalismus-Theorien. So gehen zum Beispiel Deutsch, Hroch oder Hobsbawm von einer allmählichen Massenmobilisierung aus als notwendigem Bestandteil eines Nationalismus.<sup>2</sup> In Indien und Bosnien ist das anders. Neben zahlreichen Widerprüchen in der Verortung primordialer Ethnizität herrschte und herrscht eine große *Kluft zwischen der politischen Handlungsgruppe und der postulierten Großgruppe* "der Muslime". Als stärkstes Argument für die Überwindung dieser Kluft werden meist die demokratischen Wahlen angeführt, die in Indien und Bosnien auf der Höhe der Auseinandersetzungen den Ethno-Nationalisten zum Erfolg verhalfen. Ein genauerer Blick auf die Umstände, Inhalte und zeitlichen Abläufe der Wahlen und der anschließenden Koalitionen entkräften jedoch die Thesen, daß (a) der muslimische Nationalismus eine Massenbasis hatte, (b) die anschließende Tagespolitik der gewählten Fürsprecher von allen

Wählern vorausgesehen und beabsichtigt war, und (c) die muslimischen Wähler mit ihrer Stimmabgabe einen muslimischen "Nationalstaat" schaffen wollten. Hinzu kommt, dass Muslime in beiden Ländern auch eine Menge *dogmatischer Differenzen* aufwiesen. Dies wirkte sich ebenfalls schwächend auf eine politische Homogenisierung und Nationsbildung aus. Diese beiden Aspekte sollen im folgenden beleuchtet werden.

Zunächst aber noch ein kurzer Hinweis auf weitere Parallelen zwischen Indien und Bosnien, die zum Verständnis wichtig sind. Hier muß eine stark verkürzte Darstellung genügen.<sup>3</sup> In beiden Fällen werden Ethnien proklamiert, die keine sind. Das heißt, im wesentlichen handelt es sich lediglich um Menschen verschiedenen Glaubens. Andere, primordiale Merkmale, die zur Bestimmung von Ethnizität herangezogen werden, überlappen sich nicht mit der Religion. Sprachgrenzen überschneiden sich in allen erdenklichen Varianten in Indien, oder es gibt ohnehin nur eine *Sprache* wie bei Serben, Kroaten und bosnischen Muslimen auf dem Balkan. Dennoch wird jeweils eine Sprache – Hindi-Urdu bzw. Serbo-Kroatisch – entlang der religiösen Spaltungslinien gezielt auseinanderentwickelt. Ex-post Projektionen finden ebenfalls in der ethno-nationalen *Geschichtsschreibung* statt. Mit "goldenen Zeitaltern", historischen Vereinnahmungen von Helden, Bevölkerungsgruppen und Territorien werden die Linien gezogen, die einen starken Kontrast zwischen Menschen verschiedenen Glaubens plausibel machen sollen. Auch *Bräuche* überkreuzten sich in Indien und Bosnien und wurden im Nachhinein teils wiederbelebt, teils verändert und standardisiert. Auf dem indischen Subkontinent sind überdies bis heute viele Synkretismen zu beobachten, die eine scharfe Abgrenzung von "Ethnien" entlang religiöser Spaltungslinien absurd machen. Ein weiteres Spaltungs-Element ist *Gewalt*. Die Strategien, Nachbarn verschiedenen Glaubens gegeneinander aufzuhetzen, Vergewaltigungen und Vertreibungen ähneln sich verblüffend auf dem indischen Subkontinent und auf dem Balkan.<sup>4</sup>

Durch all diese sekundären Elemente soll das Hauptkontrastmerkmal Religion geschärft werden, das hier "Ethnizentrum" heißen soll. Es ist kein Zufall, daß der Begriff der Ethnie in der Literatur besonders in bezug auf Indien konsequent vermieden wird. Zu wirr verlaufen die Gruppengrenzen, je nachdem welches primordiales Merkmal als Hauptkontrast herausgepickt wird.<sup>5</sup> Für das politisierte Lagerdenken

mit Religion als Hauptkontrastmittel hat sich der Begriff *communalism* etabliert – im Gegensatz zum *Indian nationalism*, der kein ethno-nationales, sondern ein bürgerlich-demokratisches Konzept ist. Auf dem Balkan spricht dagegen jeder von Ethnien und ethnischem Konflikt, besonders diejenigen, die letzteren proklamieren. Mit der obigen Definition der "Ethnie" – in Anführungszeichen – mit Religion als Ethnizentrum läßt sich die abweichende Terminologie in Einklang bringen. *Communities* in Indien sind nach dem gleichen Muster gestrickt wie "Ethnien" auf dem Balkan. Es handelt sich hierbei nicht um tatsächlich existierende Gruppen, sondern um ein politisches Handlungskonzept. Nur so wird es möglich, von vopolitischen, sich überschneidenden primordialen Merkmalen zu einer politischen Zielgruppe (*constituency*) zu gelangen, die für das Projekt einer Ethno-Nation und schließlich für einen ethno-nationalen Staat mobilisiert werden kann.

Das Schmieden einer solchen politischen Zielgruppe war in Indien und Bosnien nicht einfach. Neben den primordialen Widersprüchen mußten dogmatische und politische Spaltungslinien überwunden werden.

### NATION UND ISLAM: EINE WIDERSPRÜCHLICHE ALLIANZ

"Where God commands . . . I am a Muslim first, a Muslim second and a Muslim last and nothing but a Muslim . . . But where India is concerned, where the welfare of India is concerned, I am an Indian first, an Indian second, and an Indian last and nothing but an Indian. . . I belong to two circles of equal size but which are not concentric. One is India and the other is the Muslim world . . . we belong to these circles . . . and we can leave neither."<sup>6</sup> Muhammad Ali, der Führer der indischen Khilafat-Bewegung, faßte die schizophrene Identität der indischen Muslime kurz vor seinem Tod treffend zusammen. Seine Person steht idealtypisch für den Konflikt zwischen Islam und Nation. Zwei Dinge scheinen eine Kombination konzeptionell zu erschweren, wenn sie zusammen gedacht werden: (1) Die Behauptung, im Islam sei eine Trennung von Kirche und Staat, von Sakralem und Säkularem (a) dogmatisch und (b) in der Praxis nicht möglich; und (2) die islamische

Vorstellung einer Gemeinde aller Islamgläubigen (*umma*), die staatliche Strukturen transzendiert und die Pilgerstadt Mekka als religiöser Weltmittelpunkt betrachtet.<sup>7</sup>

Der dogmatische Anspruch des Islam, Religion, Gesellschaft und Staatsaufbau als Einheit zu betrachten, ist unumstritten. Dafür steht der Satz: *al-Islam din wa dawla* (Islam ist Religion und politische Macht).<sup>8</sup> Besonders kompromißlos wird er jedoch von denen vertreten, die damit ein tagespolitisches Programm verfolgen. Dementsprechend bezeichnet Javid Iqbal, der Sohn des Vaters der Pakistan-Idee Muhammad Iqbal, den Islam als eine "Lebensform [...], die neben den rein religiösen auch soziale, politische, rechtliche, wirtschaftliche, militärische, ethische, literarische, künstlerische, mystische, philosophische und dazu naturwissenschaftliche Aspekte in sich vereinigt [...]." Das erinnert stark an den Bauplan einer "Ethnie" mit dem "Ethnizentrum" Religion. In diesem Sinn fährt Iqbal fort: "Daraus folgt, daß man den Islam nicht nur als eine Religion ansehen und verstehen sollte, sondern auch als eine geistige Haltung, eine Art zu denken und zu leben, eine Form der Kultur oder Zivilisation – denn das alles bedeutet der Islam in seiner Gesamtheit für die Pakistani...".<sup>9</sup> Damit hat er den eigentlichen Sinn seiner Ausführungen genannt: Eine ideologische Rechtfertigung der staatlichen Existenz Pakistans. Iqbal benutzt die islamische Lehre selektiv. Einerseits betont er die Verschmelzung der Religion mit Staat und Gesellschaft. Andererseits ignoriert er die Vorstellung einer all-islamischen *umma*, wie sie die orthodoxe *ulema* einfordert.

Mit diesen Argumenten begründeten einige Islamgelehrte die Zwei-Nationen-Theorie in Indien. Das Paradoxon liegt hier jedoch darin, daß eine rein religiös-dogmatische Argumentation das politische bzw. "ethnische" Programm der Zwei-Nationen-Theorie untermauern will und damit das der *umma* hintanstellt.<sup>10</sup> Rashid kritisiert diesen Widerspruch: "Territorial nationalism with its roots in 18th century Europe has very little to do with the concept of the *umma* prescribed by Islam. Over time, however, the derived had become the inherent, and a large number of Indian Muslims responded to the call for Pakistan without any sense of unease over this apparent inconsistency."<sup>11</sup> Dennoch wirkte die pan-islamische Vorstellung einer *umma* eher als Bremsklotz denn als Katalysator für eine "ethnische" Nationbildung in Indien und Bosnien. Zumindest sorgte sie für

zusätzliche Spaltungslinien unter den Muslimen. Schließlich unterscheidet sich auch der Pan-Islam in zwei Arten. Der eine ist traditional und stammt aus der rein dogmatischen Vorstellung der *umma* als Religionsgemeinschaft. Der andere hat politisch-ideologische Züge. Darunter fallen die pan-islamischen Bewegungen, wie die Khilafat-Bewegung in Indien und die Jungen Muslime in Bosnien-Herzegowina. Letzterer speist sich jedoch aus ersterem. Der dogmatische Pan-Islam ist mit dem Konzept eines Nationalstaats schlecht vereinbar. Der politische nimmt sogar oft den Umweg über den Nationalstaat, um sich zu artikulieren. Pan-islamische Bewegungen sagen also weniger über die religiöse Geistesverfassung "der Muslime" aus als über die individuellen, politischen Umstände im jeweiligen Staat, in denen sie Fuß fassen.

Im folgenden sollen die dogmatischen Spaltungslinien unter den Muslimen in Indien und Bosnien beleuchtet werden. Die muslimischen Glaubensbrüder waren lange nicht einer Meinung, schon gar nicht mit Blick auf das Projekt eines "eigenen" Staats. Die Gründe für die verschiedenen dogmatischen und ideologischen Auffassungen ergaben sich aus dem Islam selbst. Damit war das Hauptmerkmal ihrer ethnologischen Abgrenzung keinesfalls so scharf, wie es ihre Fürsprecher gerne gehabt hätten.

### Delhi oder Mekka?

Die pan-islamische Rhetorik, die Pakistan-Gründer Mohamend Ali Jinnah ab 1937 anschlug, hatte vor allem zwei Gründe: (1) Die ethnisch-regionalen Unterschiede und Synkretismen unter Muslimen waren groß. Eine gemeinsame, "islamische" Idee und Symbolik waren daher nötig, um die Massen zu mobilisieren. (2) Jinnah suchte die Unterstützung der *ulema*. Ein Großteil von ihr dachte konsequent pan-islamisch und lehnte eine eigene Staatlichkeit für Muslime ab.

Dazu zählte vor allem die orthodoxe Deoband-Schule (seit Mitte der 1880er Jahre). Sie gehörte zu den entschiedensten Gegnern britischer Herrschaft. Zwar sah sie Indien grundsätzlich als religiöses Feindesland (*dar al harb*) an, unterstützte jedoch die Idee eines gesamtindischen Bundesstaates. 1888 hatte sie ein religiöses Urteil (*fatwa*) zugunsten einer Allianz von Hindus und Muslimen gesprochen.<sup>12</sup> Ein ethno-nationaler Staat für Muslime stand ihr fern. In der

Zeit des Khilafat ging aus den Deobandis die Jamiat-i-Ulema-i-Hind hervor. Sie befürwortete eine zusammengesetzte Nationalität (*composite nationality*) von Hindus und Muslimen und engagierte sich auf Seiten des Congress.

Gegen einen muslimischen Staat war auch die orthodoxe Jama'at-i-Islami, die Maulana Maududi 1941 ins Leben rief. Dieser zielte ähnlich wie die Deobandis auf ein "islamisches Revival" und auf eine Besinnung auf islamische Werte und Moral. Dann würde sich, so meinte er, auch der Konflikt mit den Hindus von selbst lösen. Einen eigenen Staat brauchten die Muslime dafür nicht. Seit der Gründung Pakistans ist diese Organisation allerdings zur treibenden Kraft einer Islamisierung des Landes geworden.

Im krassen, dogmatischen Widerspruch dazu stand die Aligarh-Bewegung, die Syed Ahmed Khan in den 1870er Jahren mit einer muslimischen Universität ins Leben rief. Diese Muslime mit modernen Ansätzen und westlicher Bildung setzten sich für eine Trennung von religiösem und politischem Leben ein. Sie vertraten die Idee eines säkularen Staates. Auch Jinnah dachte so.

Daneben gab es weitere islamische Rechtsschulen und Sufi-Sekten, die sich politisch nicht besonders engagierten. Sie waren mitunter synkretistisch oder ethnisch-primordial orientiert, lagen oft heftig im dogmatischen Streit miteinander und traten bei der muslimischen Nationbildung kaum in Erscheinung. Allerdings sorgten sie zusätzlich für eine starke, dogmatische Zersplitterung der muslimischen *constituency*.<sup>13</sup>

Dazu trugen auch die Pan-Islamisten bei. Doch als Pakistan greifbar nah war, sprangen einige von ihnen, wie Teile der Deobandis, die Jamiat und die Jama'at, auf den fahrenden Zug auf und forderten ein muslimisches *homeland*. So spalteten sich also auch die Pan-Islamisten. Einige blieben auf Seiten des Congress. Der herausragendste unter ihnen war Abul Kalam Azad (1888–1958). Der Urdu-Dichter, Journalist und Philosoph führte sogar die Partei als Präsident (1939–46), war ein Freund Gandhis und Nehrus und erster indischer Erziehungsminister nach der Unabhängigkeit. Islam und indischer Nationalismus waren für ihn kein Widerspruch. Er bezweifelte, daß der Islam stark genug sei, alle Muslime zu einen. Seine Argumentation für ein Zusammenleben von Hindus und Muslimen stützte sich auf die Lehre des Koran. Hindus seien nie Aggressoren gegenüber Muslimen

gewesen. Demnach sollten die Muslime sie behandeln wie die einstigen Nicht-Muslime in Medina.<sup>14</sup>

Über den Congress hatten auch Gandhi und Nehru muslimische Anhänger in der Bevölkerung. Für Gandhi standen Hinduismus und Islam unter dem gleichen Stern. Synkretistisch beeinflusste Muslime folgten gerne dieser Interpretation. Für Nehru war Religion ohnehin Nebensache. Der Säkularismus hatte auch westlich gebildete Muslime erreicht. Einige interessierten sich für wirtschaftliche Fragen und waren marxistisch orientiert. Ein weiterer Konfliktstoff steckte in der muslimischen Gemeinschaft: Die dogmatischen Unterschiede zwischen Sunniten und Schiiten. Letztere lehnten mehrheitlich einen Staat Pakistan ab. Der Vorsitzende der All Parties Shia Conference wollte sogar seine Anhänger wie andere Minderheiten (Sikhs, Christen, Anglo-Inder) behandelt wissen und forderte ebenfalls Quoten für sie.<sup>15</sup>

Auf den ersten Blick gab es also drei Hauptströmungen: (1) Die pan-islamisch denkenden Muslime aus der Tradition der Khilafat-Bewegung, (2) diejenigen, die einen *indischen* – also "ethnischen" – Islam anstrebten, und (3) diejenigen, die synkretistische Bräuche pflegten. Darüber hinaus war die muslimische Identität eingeklemt zwischen verschiedenen *politischen* Konzepten. Die Definition der indischen und muslimischen Nation und die Konsequenz des zukünftigen Staatswesens prägten die Debatten der organisierten Muslime und spalteten sie innerhalb der oben erwähnten Lager.

### **Bosporus oder Bosnien?**

Die Verwaltung Österreich-Ungarns in Bosnien-Herzegowina unter Benjamin Kállay scheiterte um die Jahrhundertwende mit dem Versuch, ein nationales, muslimisches Bosnientum zu schaffen. Das war als Gegengewicht zu den weiter fortgeschrittenen Nationsprojekten Serbiens und Kroatiens gedacht. Das Desinteresse der bosnischen Muslime an Kállays Plänen hing – scheinbar paradoxerweise – stark mit dem Islam zusammen. Die meisten Muslime orientierten sich nämlich wieder deutlicher an ihren historischen Banden zum Bosporus.<sup>16</sup> Sie bezeichneten sich selbst oft als *Turcin* (Türke).<sup>17</sup> Zur Regierungszeit Kállays herrschte eine besonders konservative Strömung in Bosnien-Herzegowina. Der Klerus widersetzte sich der Schulpflicht der Mädchen und der Einführung der kyrillischen

und lateinischen Schrift in den Koranschulen (*Mektebs*).<sup>18</sup> Wenige Muslime konnten sich nunmehr für ein "ethnisches Bosnertum" begeistern, das früher als Abgrenzung gegen die Osmanen gedient hatte. Diese territorial fundierte Identität verlor gegen die wachsenden serbischen und kroatischen Ansprüche ohnehin an Wirkung.<sup>19</sup>

Die pan-islamische Strömung erhielt nach dem Zweiten Weltkrieg politischen Auftrieb. Eine kleine Gruppe, die Jungen Muslime (*Mladi Muslimani*), blieb zum *jihad*<sup>20</sup> gegen die Kommunisten. Denn diese hatten 1946 das Scharia-Recht in Jugoslawien aufgehoben. Seit 1950 stand der Schleier unter Strafe.<sup>21</sup> Die kommunistischen Funktionäre schlossen Koranschulen, muslimische Kulturzentren und verstaatlichten die *Vakufs*. Schließlich setzten sie loyale islamische Oberhäupter ein.

Das alles nahmen die *Mladi Muslimani* zum Anlaß, um für "die bosnischen Muslime" einen Platz in der weltweiten *umma* zu fordern. Explizit orientierten sie sich am Beispiel Pakistans – ungeachtet der Tatsache, daß die pakistanischen Pan-Islamisten – wie die Jama'at-i-Islami – gegen die Staatsgründung waren. Doch dieser Widerspruch störte sie nicht. Sie vermischten die pan-islamische Rhetorik mit Forderungen nach einer Autonomie für Bosnien-Herzegowina. Der Islam sei die Grundlage ihrer nationalen Identität.<sup>22</sup> Den Pan-Islamismus nutzten sie also als Instrument für politische, ethno-nationale Forderungen. Diese Ideologie hatte auch eine gewisse Breitenwirkung. Im Krieg Israels mit Syrien und Ägypten 1973 gingen Muslime in Sarajevo auf die Straße und solidarisierten sich mit der arabischen Welt (gegen Jugoslawiens blockfreie Linie). Die Moscheen füllten sich ab Ende der 1970er Jahre stärker, und immer mehr Muslime unternahmen eine Pilgerfahrt nach Mekka.<sup>23</sup>

Der muslimische Historiker Aziz Hadzihasanovic warnte 1974 in der Zeitung *Oslobodenje*: "[It is a] misconception that Muslim nationalism, unlike Serbian and Croatian nationalism, was somehow naive, harmless, ... on another political plane."<sup>24</sup> Mit am schärfsten kritisierte Hamdija Pozderac den politischen Mißbrauch des Islam. Er war das einzige muslimische Mitglied im Präsidium des Bundes Jugoslawischer Kommunisten und Vizepräsident Jugoslawiens. Seine Kritik stammte aus der berechtigten Befürchtung, pan-islamische Gefühle könnten die muslimisch-nationale Identität schwächen und serbische und kroatische Ethno-Nationalisten auf den Plan rufen.<sup>25</sup>

Die Kommunisten gingen hart gegen die pan-islamische Bewegung vor. 1983 kamen einige Junge Muslime hinter Gitter. Unter ihnen war ein Mann, der bis heute für den inner-muslimischen Spagat zwischen pan-islamischer und bosnisch-nationaler Weltanschauung steht – und dessen große Stunde damals niemand hatte ahnen können: Alija Izetbegovic.

Nicht nur der Pan-Islamismus einiger Muslime machte den Kommunisten Bauchschmerzen, sondern auch der wachsende Druck serbischer und kroatischer Ethno-Nationalisten. Beides hing eng zusammen. Der Pan-Islam schwächte eine "ethnische" Identität "der Muslime" gegenüber den Konkurrenten. Ein politisch instrumentalisierter Pan-Islam jedoch, wie der der Jungen Muslime, stand für einen Ethno-Nationalismus. Noch einen konnte und wollte sich Staatschef Josip B. Tito nicht einhandeln. Die anderen waren schlimm genug. Also entschied er sich für einen geschickten Schachzug und nutzte eine weitere Spaltungslinie unter den Muslimen aus: ihre wachsende Säkularität. Rund 65 Prozent der "gesellschaftlich engagierten Nationalmuslime" bekannten sich zu jener Zeit zum Atheismus. Nur rund 35 Prozent hielten an den religiösen Traditionen fest.<sup>26</sup> Ende der 1980er Jahre waren nur noch 37 Prozent der "Muslime" gläubig.<sup>27</sup> Die meisten offiziellen Posten besetzten Atheisten. Den Ex-Muslimen ging ihr religiöses Unterscheidungsmerkmal also zunehmend verloren. Gleichzeitig wuchs das Selbstbewußtsein einer säkular geprägten muslimischen Elite in Kultur und Politik Jugoslawiens. Sie ließ sich nicht mehr ignorieren. Tito erkannte die Chance, dieses als neues Unterscheidungskriterium "der Muslime" gegenüber den nationalen Konkurrenten zu stärken. Bosnisch-muslimische Historiker lieferten die theoretische Rechtfertigung: "[T]he religious elements [are] losing their former significance and [are] giving way to other spiritual and material factors, not unlike the process characteristic of other Yugoslav peoples."<sup>28</sup> Tito besorgte die *politische* Aufwertung: 1968 stiegen die Muslime zur gleichwertigen "Nation" im jugoslawischen Staatsgefüge auf.<sup>29</sup>

Zusammenfassend läßt sich sagen: Unter den bosnischen Muslimen herrschten drei Hauptströmungen, die eigentlich einander ausschlossen. (1) Gläubige Muslime, die den Islam "weniger als transzendente Orientierung denn als geistiges Rückgrat ihrer spezifisch *bosnischen* Kultur" ansahen,<sup>30</sup> als "den entscheidenden geschichtsbildenden

und kulturellen Faktor ihrer 'Ethnizität'".<sup>31</sup> (2) Gläubige Muslime, die sich einem Pan-Islamismus verbunden fühlten. (3) Nicht mehr gläubige Muslime. Sie hatten als "moderne" Staatsbürger die religiöse Fundierung ihres "Ethnos" im sozialistischen Staat "abgeschliffen".<sup>32</sup> Unter diesen Lagern gab es, wie gezeigt, mehrere Überschneidungen.

Die pan-islamischen und die säkularen Kräfte schwächten das ethno-nationale Profil "der bosnischen Muslime". War es die traditionale, religiöse Rückbesinnung, die zu Kállays Zeiten unter anderem einer Nationbildung im Wege stand, so hatte der schwindende Einfluß der Religion unter "den Muslimen" in Jugoslawien zunächst den gleichen Effekt. Denn so wurde das deutlichste Charakteristikum verwässert, das sie von den Nachbarn unterschied. Das machte eine Aufwertung "der Muslime" gegenüber den anderen Völkern nicht gerade plausibel. Allerdings war sie auch nicht völlig aus der Luft gegriffen. Einige muslimische Intellektuelle und Aktivisten vertraten ebenso eine "ethnische" Abgrenzung, wie es Repräsentanten der Serben und Kroaten taten.

### *Fazit*

Von einem "Nationalstaat" hielt die Muslime in Indien und Bosnien einerseits die konsequente, orthodoxe Lehre ab- und andererseits ein "zu wenig" an Lehre. Mit anderen Worten: Sowohl der Pan-Islam in beiden Fällen einerseits, als auch der Säkularismus in Bosnien-Herzegowina und der Synkretismus in Indien andererseits schwächten das "ethnische" Nationskriterium Islam, aus dem das Baumaterial für einen muslimischen Staat gewonnen werden sollte und auf das sich die politischen Parteien beriefen.

### **WER SPRICHT FÜR "DIE MUSLIME"?**

Die Phase der politischen Repräsentation "der Muslime" beginnt zeitgleich 1906 mit der Gründung der Muslimischen Volksorganisation (MNO) in Bosnien-Herzegowina und der Muslim League in Indien. Beide Parteien haben ihren Ursprung in Kulturbewegungen<sup>33</sup> und waren zu diesem Zeitpunkt weit davon entfernt, eine muslimische Staatlichkeit zu fordern. Sie nahmen zu Alltagsproblemen Stellung

und gingen politische Zweckbündnisse ein. Ihr Verhältnis zu den Besitzern war nicht ohne Probleme. Zwar erhoben beide den Anspruch, Hauptsprachrohr "der Muslime" zu sein. Sie vertraten jedoch vor allem die wirtschaftlichen Interessen nur eines Teils von ihnen – jeweils die der muslimischen Oberschicht, meist Grundbesitzer. Die Elite hatte mit den Bauern gleichen Glaubens nichts zu tun.<sup>34</sup> Muslimische Handlungsgruppe und Großgruppe klappten hier deutlich auseinander. Außerdem blieben in beiden Fällen die Fürsprecher in das Horn der "muslimischen Benachteiligung", obwohl sie selbst davon nicht betroffen waren. Eine weitere Parallele: Beide waren religiös gemäßigte Parteien und förderten das Weltbild eines einheimischen – also "ethnischen" – Islam gegenüber pan-islamischen Strömungen.

### **Muslimische Zersplitterung in Indien**

Anfang des 20. Jahrhunderts gründeten sich in Indien eine Vielzahl von Parteien. Muslime engagierten sich in mehreren von ihnen – im Congress, in der Muslim League und anderen islamischen oder liberalen Parteien. Politisch und dogmatisch waren "die indischen Muslime" weit entfernt davon, als ein Block aufzutreten. Verschiedene islamische Bewegungen und Rechtsschulen standen verschiedenen politischen Parteien nah oder enthielten sich einer Parteinarbeit. Bis kurz vor der Gründung Pakistans gab es keine Organisation, die als Sprachrohr aller Muslime angesehen werden konnte, auch wenn dies die Muslim League für sich in Anspruch nahm. Das "muslimische" Votum fiel in den Wahlen nicht so eindeutig auf einen politischen Vertreter wie in Bosnien-Herzegowina zu Zeiten Spahos und der JMO.

Die Muslim League selbst hatte nie eine Massenbasis wie der Congress. Nur die städtische Mittelschicht und vor allem muslimische Grundbesitzer aus den muslimischen Minderheitsprovinzen im Norden unterstützten sie.<sup>35</sup> Geld, Status und Erziehung bestimmten die Mitgliedschaft. Muslimische Händler und Geschäftsleute schlossen sich erst sehr spät der League an.<sup>36</sup> Übrigens war sie die einzige Partei, die überhaupt einen muslimischen Staat forderte. Das sah in ihrem Gründungsprogramm noch ganz anders aus. Darin traten drei Punkte besonders hervor: (a) Die Loyalität der Muslime gegenüber der britischen Regierung zu fördern; (b) politische Interessen der Muslime

in Indien zu schützen und zu erweitern; (c) Feindseligkeiten gegenüber anderen *communities* zu verhindern.<sup>37</sup>

Seit 1920 war die Partei in die Bedeutungslosigkeit versunken. Frustriert setzte sich Jinnah 1931 nach London ab. Fünf Jahre später kam er zurück, um die Muslim League in eine entscheidende Wahl zu führen. Der Government of India Act von 1935 (oder "Communal Award") schuf eine Neuerung: Zum ersten Mal sollten indische Parteien, die eine Mehrheit errangen, in den Provinzen Minister stellen dürfen, um mit den Briten zusammen Verantwortung zu tragen.<sup>38</sup> Die Provinzen bekamen zugleich mehr Befugnisse (Dezentralisierung). Wahlberechtigt waren 30 Prozent der erwachsenen Bevölkerung.<sup>39</sup>

Verschiedene muslimische Parteien hatten sich mit der Muslim League zerstritten und traten getrennt an. Andere vertraten wirtschaftliche und soziale Programme und spalteten damit die Unterstützung, auf die die League baute. Dies tat vor allem die National Agriculturalist Party (NAP). Deren Elite war die gleiche wie die der Muslim League, nämlich Großgrundbesitzer, jedoch Hindus und Muslime.<sup>40</sup> Als indienweiter Wahlsieger von 1937 ging zweifellos die Congress Partei hervor.<sup>41</sup> Die League konnte in keiner muslimischen Mehrheitsprovinz eine Regierung stellen. Im Punjab und in Bengalen stachen muslimische Regionalparteien, die mit anderen *communities* kooperierten, die League aus. Allerdings eroberte der Congress auch nur die Hälfte der "muslimischen Wahlbezirke". In einem Bruchteil war er überhaupt erst angetreten. Inder Singh bilanziert: "The election results proved that neither the Congress nor the League could claim to represent Muslims."<sup>42</sup>

### Identitäts-Spagat in Bosnien-Herzegowina

Die Habsburgische Verwaltung in Bosnien-Herzegowina genehmigte 1903 die Bildung politischer Parteien. In ihnen spiegelte sich die Dreiteilung der muslimischen Intelligenz wider. Bis 1919 entstanden fünf verschiedene muslimische Parteien, die untereinander fusionierten oder sich abspalteten.<sup>43</sup> Die Interessen, die sie vertraten, lassen sich so zusammenfassen: (a) pro-Großgrundbesitzer, Habsburg-loyal;<sup>44</sup> (b) anti-Großgrundbesitzer, politisch pro-serbisch, religiös pan-islamisch (Ausrichtung nach Istanbul); (c) pro-kroatisch, für ein drittes, kroato-muslimisches Standbein in der Donaumonarchie.

Aus diesem Spektrum ergeben sich drei Schlüsse. (1) Es läßt sich keine unabhängige muslimische Politik ausmachen, sondern eine Unterordnung unter drei externe Machtzentren (Österreich-Ungarn, Kroatien, Serbien). (2) Es gibt keine politische muslimische Ideologie. (3) Soziale Spaltungslinien prägen die Interessen, die von Aktivisten der drei Machtzentren ausgenutzt werden.<sup>45</sup> Hier wird auch deutlich, daß sich Spaltungslinien überkreuzen statt überlappen. Es handelte sich also um *politische* Allianzen, die ethno-nationalen Gesichtspunkten zuwiderliefen.

Der Pragmatismus der muslimischen Politiker zahlte sich aus. 1909 erhielten "die Muslime" die geforderte religiöse Autonomie. 1910 akzeptierten die muslimischen Vertreter offiziell die österreichisch-ungarische Herrschaft und schworen ihr Treue. Dafür bekam Bosnien-Herzegowina eine Verfassung und einen Landtag (*Sabor*). Darin taktierten die Vertreter der MNO erfolgreich durch wechselnde Allianzen mit serbischen und kroatischen Parlamentariern. Mit Erfolg schützten sie dadurch ihre Agrarprivilegien.<sup>46</sup> Als parlamentarisches Zünglein an der Waage profilierten sie sich als eine *politische* muslimische Handlungsgruppe.

Ab 1919 war die Jugoslawische Muslim-Organisation (JMO) die größte muslimische Interessensvertretung. Bei den Wahlen vereinigte sie fast alle "muslimischen" Stimmen auf sich. Allerdings erklärten sich von ihren 24 Abgeordneten 15 als Kroaten, zwei als Serben, fünf als unentschieden und einer als Bosnier.<sup>47</sup> Ihr Vorsitzender, der Taktiker Mehemet Spaho (1883–1939), vertrat traditionsgemäß Grundbesitzer-Interessen und verhinderte erneut eine Bodenreform.<sup>48</sup> Der muslimische Pragmatismus kam auch offen in einem Leitartikel der JMO-Zeitung von 1920 zum Ausdruck: "[It] recommended that Muslims should identify with whichever nation offered them the fairest chance of 'economic development'."<sup>49</sup> Eine derart opportunistische Haltung war nicht nur unter den bosnischen Muslimen gängig. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts fand ein fliegender Wechsel statt von einer "Ethnie" zur nächsten. Menschen nahmen sogar einen neuen, passenden Ethno-Nationalismus huckepack mit auf die andere Seite. Das galt für alle, ob sie ihr Leben als Serben, Kroaten oder Muslime begannen und welche "Ethnie" auch immer sie dann ansteuerten.<sup>50</sup>

Besonders zerrissen waren die muslimischen Fürsprecher. So konnten sie sich denn auch kaum für die Idee eines "eigenen" Staats

begeistern. Eine solche Forderung kam jedenfalls von der JMO nie – auch nicht im politischen Vakuum nach den ersten Balkankriegen. Als Schutzschild gegen serbischen und kroatischen Druck entschied sich die Partei für das Konzept des Südslawentums. Das Hauptziel der JMO war: Bosnien sollte als autonome Einheit in Jugoslawien erhalten bleiben. Das Parteiprogramm betonte, daß es zwar einen muslimischen Nationalismus gäbe, aber kein nationales Bewußtsein unter den Muslimen. Die nationale Frage gehöre nicht in den Bereich der Politik, sondern in den der Kultur.<sup>51</sup> Stattdessen zeichneten sich die muslimischen Politiker auch im neuen “Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen” und im späteren Jugoslawien durch Taktik mit wechselnden Partnern aus. Bis 1941 gab es neun muslimische Parteien. Die meisten waren pro-serbisch, keine pro-kroatisch. Drei Parteien – eine pro-Begs, eine pro-Bauern, eine pro-Frauen – konnten sich nur wenige Monate halten.<sup>52</sup> Ethno-nationale Spaltungslinien setzten sich jetzt stärker durch.

Das Tito-Regime unterbrach die Entwicklung demokratischer politischer Parteien. Konflikte wurden offiziell innerhalb der kommunistischen Partei ausgetragen. Ihre Aufsplitterung in Organisationen der Teilrepubliken gab den ethno-nationalen Auseinandersetzungen jedoch mindestens ein gleichwertiges Forum.

### *Fazit*

Die Einführung des Parteiensystems diente als Katalysator einer politischen Loyalitätsbildung der Muslime in Bosnien-Herzegowina und Indien. Sie fand in beiden Fällen zeitlich parallel statt. Gemeinsam ist auch, daß sich Muslime in verschiedenen Parteien engagierten, die entgegengesetzte Standpunkte vertraten, und daß sie mit der Konkurrenz aus dem anderen ethno-nationalen Lager kooperierten. In Bosnien-Herzegowina kommt hinzu, daß sich muslimische Parteimitglieder *selbst* einer anderen “Ethnie” zuschrieben. Das kam in Indien nicht vor. Die Muslime im Congress und in den Provinzregierungen leugneten lediglich einen Interessenskonflikt beider *communities*.

Erst mit der Zeit konnte sich jeweils eine Partei als Hauptsprachrohr “der Muslime” herauskristallisieren. In beiden Fällen vertraten sie

überwiegend Interessen der Großgrundbesitzer und der städtischen Bourgeoisie. Sie waren pragmatisch. Es ging ihnen um politische Ziele, nicht um einen religiösen Dogmatismus.

## DIE WAHLEN KURZ VOR DEM KNALL

Die Wahlen in Indien 1946 und in Bosnien-Herzegowina Ende 1990 dienen oft als "Beweis" dafür, daß die Bevölkerung ein Zusammenleben aufgekündigt hatte, daß der sogenannte "ethnische Konflikt" auf demokratischer Grundlage basiert, und daß die "ethnischen Gruppen" damit einen kollektiven Willen ausdrückten. Auf den ersten Blick erscheint die Argumentation plausibel: Jeweils gut ein Jahr vor der Unabhängigkeit und dem Beginn "ethnischer" Vertreibungen schienen die ethno-nationalen Parteien als Sprachrohr "der Muslime" eine breite Legitimation zu erhalten – ebenso wie die Parteien der konkurrierenden Ethno-Nationen. Ihre Relationen näherten sich stark an die der Bevölkerungsgruppen an, die sie vorgaben zu vertreten. Spötter sprachen daher in Bosnien-Herzegowina von einer "quasi Volkszählung" oder dem Einstieg in eine "Ethnokratie".<sup>53</sup> Formal besteht an den Wahlergebnissen kein Zweifel. Inhaltlich jedoch muß differenziert werden. Das heißt: Von einer muslimischen Wählerschaft läßt sich trotz allem nicht auf eine dogmatisch und politisch homogene muslimische Bevölkerung schließen, wie sie von den Ethno-Nationalisten proklamiert wurde und die das Baumaterial für ein muslimisches *homeland* wäre.

Zum einen ist das Umfeld der Wahlen für eine Einordnung der Ergebnisse wichtig. Für die Bosnier war der Urnengang 1991 der erste nach dem Zweiten Weltkrieg. In Indien dagegen hatten Wahlen seit 1909 Tradition. Der Kreis der Wahlberechtigten und die Kompetenzen der Regierungsämter wurden seither stetig ausgeweitet. Die Inder wie die Bosnier gingen jedoch gleichsam unter dem zerbröselnden Dach eines gemeinsamen Hauses und den Vorzeichen eines politischen Aufbruchs zur Urne. Der Kolonialismus und der Kommunismus brachen zusammen. Die Supra-Ebenen der britischen Verwaltung und des jugoslawischen Staates fielen weg. Die Zukunft erschien im Paradigma des "Nationalstaats". Der Wahlkampf war geprägt von ethno-nationalen Lagerkämpfen und der Frage einer territorialen Neuordnung.

Das Aufbrechen der übergeordneten Strukturen provozierte in beiden Fällen einen Überlebenskampf der politischen Eliten in einer neuen – von demokratischen Grundsätzen geprägten – politischen Landschaft. Unter diesen unsicheren Rahmenbedingungen stützten sich die Politiker auf ethno-nationale Zielgruppen (*constituencies*). Die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der "eigenen" Volksgruppe mußten vor der Übermacht des nun frei agierenden Konkurrenten politisch abgesichert werden. Dieses Argument bemühten vor allem die Führungen Sloweniens und Kroatiens und die Muslim League in Indien. Jugoslawien und Indien zerfielen, nicht weil die Religionen und sogenannten "Ethnien" inkompatibel waren, sondern weil ihre Eliten keine *power sharing arrangements* unter sich ausmachen konnten.<sup>54</sup>

Von Bedeutung sind auch die jeweiligen Institutionen, die im Vorfeld der Wahlen in Jugoslawien und Indien eine ethno-nationale Konfrontation begünstigt haben. Im indischen Fall zählen dazu die Einführung getrennter Wahllisten und Quoten für die verschiedenen "ethnischen" Gruppen. Die Herrschaft der Briten war in der Regel keine Gewaltherrschaft, sondern eine des politischen Ausgleichs. Verhandlungen vollzogen sich im Dreieck zwischen Briten, "Hindus" und "Muslimen". Die strittige Frage, ob die Briten ein gespaltenes Land regierten oder das Land spalteten, indem sie es regierten, kann mit dem Verweis auf britische Institutionen beantwortet werden: Die Briten haben ein Land hinterlassen, dessen Spaltungslinien eine neue Qualität gewonnen hatten. Sie waren homogener, institutionalisiert und ideologisch gefestigter.

Auch in Jugoslawien lassen sich Institutionen ausmachen, die den Weg in den Ethno-Nationalismus erleichtert haben. Das Quoten-System hatte die gleiche Wirkung wie in Indien. Alle wichtigen Staats- und Parteiämter wurden seit 1969 im Nationenproporz besetzt. Die kommunistische Partei war nach Teilrepubliken aufgesplittert. Die Aufstiegschancen hingen an "ethnischen" Kriterien. Politische und gesellschaftliche Konflikte wurden entlang nationaler Interessen gelöst. Das sorgte für eine "Ethnisierung" der politischen Landschaft und für eine Festigung nationaler und konfessioneller Kategorien und Interessen.<sup>55</sup> Sekelj urteilt: "The gradual emergence of a plurality of power centres since the 1960s was not an aspect of political but of *national pluralism* [...]".<sup>56</sup> Und dies, in Verbindung mit fehlender demokratischer Kontrolle, sei die beste Voraussetzung für (Ethno-)Nationalismus.

Nachdem sich das "ethnische" Wahlverhalten einmal festgesetzt hatte, brachte es einen Dominoeffekt in Gang. Wie Horowitz beschreibt, zeichnen sich "ethnische" Parteien dadurch aus, daß sie enge Ziele vertreten und durch die Verbindung mit einer exklusiven Gruppe selten parlamentarische Unterstützung von einer anderen, ebenso exklusiven "ethnischen" Partei bekommen. Also müssen "ethnische" Parteien umso stärker ihre eigene und einzige "ethnische" Zielgruppe mobilisieren. Das verschärft wiederum die Haß-Rhetorik und die politischen Spaltungslinien entlang der ethno-nationalen Grenzen.<sup>57</sup>

In diesem Zusammenhang lassen sich Unterschiede zwischen Bosnien-Herzegowina und Indien ausmachen. Bosnien-Herzegowina entwickelte nach 1990 ein stark exklusives "ethnisches" Parteiensystem, in dem so gut wie kein Wähler über Kreuz zu wählen schien. Erst in jüngster Zeit scheint langsam ein Wandel einzusetzen.<sup>58</sup> In Indien waren diese Grenzen nicht so scharf gezogen. Der Congress war nicht so stark "Hindu" wie die Muslim League "Muslim". Der Hauptkonkurrent der League war also keine deutlich ethno-nationale Partei. Die radikale Hindu Mahasabha spielte nur eine Nebenrolle. Außerdem traten prominente Muslime auch für den Congress an. So mag eine zweite Variante des "ethnischen" Wahlverhaltens eine Rolle gespielt haben: Die Wähler geben ihre Stimme Repräsentanten "ihrer" "Ethnie", egal über welche Partei sie antreten.<sup>59</sup>

### Wahlen in Indien 1946

Die Muslim League eroberte indienweit 76 Prozent der "muslimischen" Stimmen. Das waren bei weitem nicht alle; doch auf jeden Fall mehr als noch 1937, als die League bei 4,8 Prozent dahindümpelte.<sup>60</sup> Besonders fällt auf, daß Jinnah die "Abweichler" in den muslimischen Mehrheitsprovinzen auf Linie bringen konnte. Die Unionisten im Punjab konnten ihre wirtschaftlichen Erfolge nicht mehr in Stimmen umsetzen. Auch die Krishak Praja Partei in Bengalen fiel in die Bedeutungslosigkeit ab. Die muslimischen Grundbesitzer aus dem Norden entzogen überdies der multi-"ethnischen" NAP ihre Unterstützung und schlugen sich nun fast geschlossen auf Jinnahs Seite. Nur in der Northwest Frontier Province mußte die League eine Schlappe einstecken.

Der überraschende Erfolg war vor allem einer gezielten Massenmobilisierung seit 1937 zu verdanken. Ironischerweise gab der Congress den Auftakt dazu. Nach seinem mäßigen Abschneiden bei "den Muslimen" in der Wahl 1937 hatte er das "Mass Contact" Programm gestartet. Damit wollte er gezielt muslimische Wähler gewinnen. Als Reaktion darauf tat die Muslim League das gleiche. Sie mauserte sich dadurch von einem abgehobenen Elitenzirkel zu einer Partei mit *mass appeal*. Der Mitgliedsbeitrag wurde drastisch gesenkt. Außerdem setzten die League-Aktivisten islamische Symbole ein, wie die grüne Flagge, den Halbmond und den Koran als Erkennungszeichen der Partei. Eine Stimme für die League sei eine Stimme für den Propheten, predigte der Demagoge Firoz Khan Noon.<sup>61</sup> Jinnah stempelte den Congress als Hindu-Partei ab. Die Bengalische Muslim League verteilte ein Flugblatt mit einer Synopse von religiösen und "ethnischen" Unterschieden zwischen Hindus und Muslimen. Die League versprach, "die Muslime" von den hinduistischen Kreditgebern zu befreien und den verblaßten Glanz der "islamischen Vergangenheit" wiederzubeleben. Besonders die emotionale Poesie von Mohammad Iqbal über das "Goldene Zeitalter" sprach breite Zielgruppen an.<sup>62</sup>

Das erfolgreiche Abschneiden der League macht drei Dinge deutlich. (1) "Die Muslime" orientierten sich zunehmend an indienweiten Themen und nicht mehr an Provinz-Interessen. Sie wurden politisch homogener. (2) Der Slogan "Pakistan" als zentrales Wahlkampfthema der League zog. Wirtschaftliche und soziale Interessen traten zugunsten ethno-nationaler in den Hintergrund. (3) Die politische Macht spaltete sich auch territorial in die weiterhin bestehende Dominanz des Congress in ganz Indien und in die meisten muslimischen Mehrheitsprovinzen, die für "Pakistan" stimmten.

Dennoch kann auch diese Wahl nicht automatisch als massen-gestützte Nationalbewegung für einen muslimischen Staat deklariert werden. Denn:

- (1) Nur ein kleiner Bruchteil der indischen Bevölkerung durfte wählen. Die Angaben für die Provinzwahlen 1946 schwanken zwischen 10 Prozent<sup>63</sup> und 28 Prozent.<sup>64</sup> Noch viel weniger (nicht einmal ein Prozent) durften für die *Central Assembly* in Delhi abstimmen.<sup>65</sup> Der Beweis, lesen und schreiben zu können, Zensus

und andere Hürden schlossen die Massen vom Urnengang aus. Die Wahllisten waren zudem konfus, lückenhaft und veraltet, wie auch Nehru kritisierte.<sup>66</sup>

Schon die britische Tradition der getrennten Wahllisten hatte ein ethno-nationales Stimmverhalten begünstigt. Das stark begrenzte Wahlrecht verstärkte diesen Effekt noch zusätzlich. Denn die meisten Arbeiter und Bauern blieben außen vor. Die ethno-national gesinnten muslimischen Mittelklassen und Grundbesitzer hingegen prägten das Wahlergebnis überproportional. Die unteren muslimischen Schichten waren eher pro-Congress eingestellt. Denn der hatte soziale und wirtschaftliche Reformen (zumindest) versprochen.<sup>67</sup> Die schärfsten Kritiker des begrenzten Wahlrechts waren daher die indischen Kommunisten. Sie fürchteten natürlich auch um ihr Wählerpotential.<sup>68</sup> Sarkar hält es für einen der größten Fehler des Congress, die Forderung nach einem allgemeinen Wahlrecht aufzugeben und die Kommunisten damit im Regen stehen gelassen zu haben. So blieb der Anspruch der Muslim League, alle Muslime zu repräsentieren, demokratisch ungetestet.<sup>69</sup> Die sogenannten 76 Prozent "muslimischer" Stimmen für die League erscheinen also in diesem Licht sehr relativ.

- (2) Die Option Pakistan stand weiterhin in den Sternen. Noch 1947 war sich nicht einmal Jinnah sicher, ob ein solcher Staat überhaupt zustande kommen wird und soll.<sup>70</sup> Weder er noch irgend jemand sonst hatte eine klare Vorstellung darüber, was "Pakistan" eigentlich bedeuten sollte. Verschiedene, auch föderale Konzepte waren in der Diskussion. Stimmen *gegen* einen Staat Pakistan waren sogar von Politikern der Muslim League zu hören.<sup>71</sup> Jalal schreibt über die Strategie der League: "[I]f it were to spell out its demands in hard, clear constitutional terms, it would lose votes, certainly split its support, and divide the leaders."<sup>72</sup>
- (3) Jinnah hatte die Muslim League zu einer *catch-all party* umfunktioniert. Der Slogan "Pakistan" diente als Löschpapier, das viele Ideen und Unzufriedenheiten aufsog. A. S. Ahmed nennt Jinnah einen "feel-good, look-good factor", einen "Superstar" für Jugendliche.<sup>73</sup> Bezeichnend ist Jinnahs Satz: "[V]ote for a Muslim League[r] even if it be a lamp post."<sup>74</sup>
- (4) "Pakistan" war nicht nur ein politisches Auffangbecken, sondern auch ein religiöses. Die League-Propaganda setzte Pakistan mit

Islam gleich, sogar mit der Wiederbelebung des Kalifats.<sup>75</sup> Ein muslimisches Solidargefühl bedeutete aber nicht für alle gleich einen muslimischen Staat.

- (5) Einige Stimmen waren erzwungen. Teile der *ulema* aus dem Punjab, aus U.P., Bengalen und Sind drohten Muslimen mit Exkommunikation, falls sie nicht die League wählten.<sup>76</sup>

Dennoch läßt sich nicht verhehlen, daß die Politisierung der muslimischen Bevölkerung 1946 einen großen Schub erhielt. Die Pakistan-Strategie der Muslim League war aufgegangen – egal, ob Pakistan nun ein Programm war oder nur Verhandlungsmasse, um für eine Autonomie in einer indischen Föderation später möglichst viel für “die Muslime” herauszuschlagen – und damit an Einfluß für die League.

#### Wahlen in Bosnien-Herzegowina 1990

Die drei großen ethno-nationalen Parteien erhielten zusammen 86 Prozent der Stimmen. Von 240 Sitzen erhielt die Partei “der Muslime” (SDA<sup>77</sup>) 86 Sitze, die Partei “der Serben” (SDS<sup>78</sup>) 70 und die Partei “der Kroaten” (HDZ<sup>79</sup>) 45.<sup>80</sup> Interessant ist, daß die SDS mit ihren Stimmen am deutlichsten unter “ihrem” Bevölkerungsanteil lag und daß Muslime anteilmäßig den linken, trans-“ethnischen” Parteien am meisten Stimmen gaben.<sup>81</sup> Die Sozialdemokraten (UBSD<sup>82</sup>) erzielten Erfolge in Sarajevo und Tuzla, wo sie sogar den Bürgermeister stellten. In Tuzla entfielen 70 Prozent der Stimmen auf trans-“ethnische” Parteien. In der Innenstadt von Sarajevo bekamen sie zusammen die absolute Mehrheit.<sup>83</sup> Doch das konnte das Gesamtbild nicht wenden. Der Bund der Reformkräfte, die Ex-Kommunisten unter dem letzten jugoslawischen Präsidenten, Ante Markovic, war ebenfalls abgeschlagen, obwohl dieser als einziger ein detailliertes Wirtschaftskonzept vorgelegt hatte. Doch was macht trotz allem die Interpretation dieser Wahl im Sinne eines Blanko-Schecks für eine ethno-nationale Politik so angreifbar?

- (1) Den Bürgern fiel das Wahlrecht zu, ohne daß sich eine zivilgesellschaftliche und demokratische Tradition entwickelt hatte. Probleme wurden bislang nie durch *politische* Programme und Alternativen gelöst, sondern nur durch einen *nationalen*

Interessenausgleich.<sup>84</sup> Dieses Denkmuster schlug sich in der Stimmabgabe nieder. Die Tatsache, daß zeitgleich zu den jugoslawischen Parlamentswahlen die Präsidentschaftswahlen in den Republiken stattfanden, habe, so Sekelj, die ethno-nationalen Ergebnisse noch begünstigt. Das Konzept der "Ethnodemokratie" sei zusätzlich gestärkt worden: "[P]opulus has been reduced to ethnos."<sup>85</sup>

- (2) Es waren die Ethno-Nationalisten, die zum ersten Mal in der Nachkriegsgeschichte eine aktive politische Öffentlichkeit schufen. Bisher fand Politik innerhalb einer oligarchischen Parteilite und deren Seilschaften statt.<sup>86</sup>
- (3) Der Zerfall Jugoslawiens geschah im Sog eines "nationalen Erwachens" in Ost- und Mitteleuropa. Die deutsche Vereinigung 1990 und die ersten freien Wahlen in den ex-sowjetischen Satellitenstaaten standen im Paradigma nationaler Emanzipation. In diesen Ländern überwiegt das Gedankengut des Ethno-Nationalismus, nicht des französischen Modells eines bürgerlich-demokratischen Nationalismus. Die Euphorie dieser Monate schien dieses Konzept auf dem Balkan erst recht zu bestätigen.<sup>87</sup>
- (4) Die Wahlen fanden in einem Machtvakuum statt. Die Zeit war zu kurz, als daß sich inhaltliche Debatten hätten ergeben können. Auch politische Alternativen konnten sich in dieser turbulenten Phase nicht entwickeln. Neue Parteien hatten keine Infrastruktur. Die HDZ und die SDS wurden logistisch und personell von ihren *homelands* unterstützt. Als Gegenstück auf gleichem programmatischem Niveau konnte die junge SDA leicht gedeihen.
- (5) Die Etiketten "links" und trans-"ethnisch" fielen im Parteienspektrum zusammen. Da sich die sozialistischen Kräfte mit dem Zerfall des Landes diskreditiert hatten, bekamen sie nun die demokratische Quittung – und das trans-"ethnische" Konzept gleich mit.

Sekelj faßt die Folgen des jugoslawischen Systems auf die Parteienlandschaft treffend zusammen: "Actually, in the absence of competing ideological systems either on the socialist or on the liberal side, there is nobody to oppose this new ideological manipulation: on the socialist side, because the League of Communists of Yugoslavia has so completely dcredited socialism and communism, and on the liberal side, because the dominant ideological apparatus have in the

last forty years so successfully curbed the emergence of liberal (in the political sense) ideological systems and liberal intelligentsia, that therefore *now the banner of liberalism in Yugoslavia bred conservative nationalists instead of liberal democrats.*"<sup>88</sup>

Es gibt noch zwei Argumente, die die Wahl in einem anderen Licht erscheinen lassen. Erstens: Sie ist nicht automatisch gleichzusetzen mit einer Nationalbewegung der jeweiligen Volksgruppen, die einen "Nationalstaat" für ihre "Ethnie" als Ziel formulierten. "Nationaler Enthusiasmus" war vor der Wahl nicht zu spüren, sodaß man keinesfalls von einem "politischen Frühling" sprechen konnte.<sup>89</sup> Außerdem fand die Stimmabgabe *vor* der Entscheidung über die Unabhängigkeit Bosnien-Herzegowinas statt. Zu dieser Frage sahen die Umfrage-Zahlen nämlich anders aus: 86 Prozent der Kroaten, 55 Prozent der Muslime und 43 Prozent der Serben wollten ein unabhängiges Bosnien-Herzegowina.<sup>90</sup> Das ist deutlich weniger als die relative Stärke der ethno-nationalen Parteien.

Zweitens: Alle drei ethno-nationalen Parteien schlossen sich gegen den gemeinsamen Feind, die linksgerichteten Parteien, in einer Koalition zusammen.<sup>91</sup> Das heißt, daß zu dieser Zeit kaum jemand einen offenen Krieg zwischen diesen Parteien hätte voraussehen können. Die Menschen gaben ihre Stimme nicht ab, um einen ethno-nationalen militärischen Konflikt zu legitimieren. Erst *nach* dem Scheitern dieser Koalition und *nach* der Abstimmung über die Unabhängigkeit des Landes verließ die SDS unter Karadzic das Parlament und rief die "Republika Srpska" aus. Die ehemaligen Partner im Parlament wurden zu Feinden auf dem Schlachtfeld.

Die Wahl war also nichts mehr als eine Momentaufnahme. Die darauffolgende Eskalation kann zwar mit auf deren Ergebnis zurückgeführt werden. Denn es bestimmte die politischen Akteure. Doch damit ist nicht automatisch gesagt, daß die Wähler dies vorweggenommen hatten und auch die darauffolgende Politik militärischer Eskalation unterstützten. Der Sozialdemokrat Tokic ist überzeugt, daß die ethno-nationalen Parteien wenige Jahre später eine "katastrophale Niederlage" erlitten hätten, nachdem die leidvollen Folgen ihrer Politik klar geworden seien.<sup>92</sup> In der Tat versammelten sich im April 1992 (am Beginn des Krieges) Demonstranten vor dem Parlament in Sarajevo, die die Führer der drei ethno-nationalen Parteien beschimpften. Sie forderten Neuwahlen.<sup>93</sup>

### *Fazit*

Die langfristigen Folgen der Wahlen wurden in Bosnien-Herzegowina und Indien erst *nach* der Stimmabgabe klar. Ein staatliches Auseinanderbrechen war zum Zeitpunkt der Wahlen nicht abzusehen und stand auch nicht zur Debatte. *Es waren keine Abstimmungen über einen muslimischen Nationalstaat.* Allerdings oszillierte in Indien das Wahlkampfthema viel deutlicher um eine wie auch immer geartete Autonomie für die Muslime als in Bosnien-Herzegowina. Trotz aller Einschränkungen gilt: Die Jahre 1990 und 1946 sind Wendemarken. Die Politisierung der "Ethnien" war sehr weit vorangeschritten. Die Entwicklungen - vor allem in Indien - kamen der dritten Stufe von Hrochs Modell zum ersten Mal sehr nahe.

### RÉSUMÉ

Die fortgeschrittenen Phasen muslimischer Nationbildung in Indien und Bosnien sind geprägt von dogmatischen, sozialen und politischen Spaltungslinien innerhalb (a) der politischen Handlungsgruppe der muslimischen Ethno-Nationalisten und (b) der postulierten "Ethnie" bzw. der Großgruppe der Islamgläubigen. Zwar ist es ohnehin in der Praxis weder notwendig noch möglich, daß alle Mitglieder einer Großgruppe (wie auch immer sie definiert ist) hinter einem Nationsprojekt oder gar einem Staatsprojekt stehen. Doch ist es außergewöhnlich, daß nicht einmal die politische Handlungsgruppe – die vorgibt, die Großgruppe politisch zu vertreten – ein einheitliches Ziel in Sachen "Nationalstaat" verfolgt. Das wurde in den Fällen des kolonialen Indiens und Bosniens deutlich. Ungeachtet dieser Widersprüche erreichten die muslimischen Ethno-Nationalisten – in Pakistan ganz, in Bosnien knapp – das Endziel im ethno-nationalen Paradigma, einen "Nationalstaat" oder ein *homeland*, wie wenig perfekt dies auch sein mag.

Die Gründe hierfür sind vielfältig und können im einzelnen nicht beleuchtet werden.<sup>94</sup> Ein Faktor, der bereits angeschnitten wurde, sticht jedoch in beiden Fällen hervor: Der Einfluß der äußeren Akteure. In Indien durchdrangen die britischen Kolonialherren das gesellschaftliche Leben auf dem Subkontinent und stellten die

politische Plattform dar, auf der die einheimischen Politiker agieren mußten. In Bosnien nahmen diese Rolle zunächst die Habsburger ein, danach die übergeordnete Struktur Tito-Jugoslawiens, und schließlich die internationalen Akteure, die sich in den Bosnien-Krieg einmischten. Alle übernahmen das ethno-nationale Paradigma. Das heißt, alle sahen Hindus, Muslime, Serben und Kroaten als (mitunter unversöhnliche) "ethnische" und somit auch politische Blöcke an. Selbst die Statements der Akteure ähneln sich verblüffend: "Dies ist ein Land, in dem mindestens drei Religionen und ein halbes Dutzend ethnischer Gruppen *jahrhundertlang miteinander gestritten* haben."<sup>95</sup> (US-Außenminister Warren Christopher 1993) Und: "[W]e are confronted with the age-old antagonism of Hindu and Muhammadan, representatives not only of two religions but of two civilizations [...]".<sup>96</sup> (British Joint Committee of Indian Constitutional Reform 1934) Diese Haltung spiegelte sich in der praktischen Politik und in den Institutionen wider. Das verlieh den Ethno-Nationalisten auf allen Seiten politische Ressourcen. Eine (vorschnelle) Anerkennung ethno-nationaler Staaten machte in diesem Paradigma Sinn. Freilich war die Politik der äußeren Akteure nicht der alleinige und hinreichende Grund für die Entstehung ethno-nationaler Staaten auf dem Balkan und auf dem indischen Subkontinent. Sie war jedoch ein kräftiger Katalysator.

Dennoch – oder gerade deswegen – erwiesen sich das "ethnische" Konzept als äußerst kurzlebig und die ethno-nationalen Bewegungen als kurzatmig. Zwei Gründe lassen sich dafür anführen – ein externer, und einer, der dem "ethnischen" Konzept inhärent ist.

- (1) Die Hilfe von außen machte eine ethno-nationale Massenbewegung entbehrlich, um das Ziel eines ethno-nationalen Staates zu erreichen. Die vielfältigen Widersprüche, die oben beschrieben wurden, konnten das Projekt nicht zu Fall bringen. Auch Huntington argumentiert so für den Fall Pakistan. Das Land habe die Unabhängigkeit "zu leicht" erhalten. Die Muslim League habe eine zu dünne soziale Basis gehabt. Daher: "In post-independence Pakistan the League lost both its constituency and its purposes."<sup>97</sup> Eine Massenmobilisierung für den Staat fiel zu schwach und zu wenig haltbar aus.

Die Muslime in Bosnien haben ebenso wenig eine breite Nationalbewegung etabliert und endeten dennoch – fast – in

einem "eigenen" Staat, einfach, weil die staatlichen Strukturen um sie herum in Stücke fielen und Alternativen fehlten. Man könnte daher von einer negativen Nationsbildung sprechen. Bosnische Muslime haben auch nach dem Krieg die stärkste Neigung aller "ethnischen Gruppen" gezeigt, an einem multi-"ethnischen" Staat festzuhalten. Ihre politischen Spaltungslinien nehmen in jüngster Zeit wieder zu, wie man an der gestiegenen Bereitschaft sieht, multi- und trans-"ethnische" Parteien zu wählen. Darüber äußerte Izetbegovic im Juni 2000 in einem Fernseh-Interview, in dem er seine Rücktritts-Ankündigung vom Staatspräsidium begründete, sein Unbehagen. Er kritisierte einen Mangel an muslimischer Nationsbildung und Homogenität: "The Bosniac people have not recovered their awareness to a sufficient degree. [...] the Bosniac people split easily, they are keen to argue amongst themselves, which is also one of the causes of my disappointment."<sup>98</sup>

- (2) Der zweite Grund hat mit der Idee von "Ethnizität" selbst zu tun. Das darauf aufbauende Handlungskonzept ist ideologisch dünn. Emanzipative Impulse für einen sozialen und wirtschaftlichen Fortschritt sind kaum vorhanden. Der Vorteil des ethno-nationalen Konzepts ist, daß es einen Zeitvorsprung verschafft bei der Mobilisierung von Menschen. Denn es bedarf keiner politischen Diskussion, sondern politische Fürsprecher docken an den primordialen Merkmalen an, die klar und disponibel erscheinen. Allerdings sind diese nur in einem dynamischen Prozess von Nutzen, wie im Streben nach einem ethno-nationalen Staat. Wenn dieser Zustand einmal erreicht ist, verliert die ethno-nationale Spaltungslinie ihren Zweck und ihre Wirksamkeit. Denn dann sind große Teile der "feindlichen" Lager in staatlichen Grenzen eingeehgt. Das "homogenisierte" Innere hält nicht lange. Stattdessen tun sich andere Gräben im politischen Alltag auf.

Pakistan liefert ein gutes Beispiel dafür. Nach der Teilung Indiens bröckelte das Ethnizentrum Religion und verlagerte sich auf die Sprache. Der Konflikt um Urdu oder Bengali als wichtigste Sprache Pakistans eskalierte bis zur Abspaltung Ost-Pakistans als Bangladesh 1971. Der muslimische *homeland*-Gedanke wurde erneut stark erschüttert (abgesehen davon lebten die meisten Muslime ohnehin weiter in Indien). Intra-islamische Spaltungslinien gewannen wieder an

Bedeutung. Auseinandersetzungen zwischen Sunniten und Schiiten sind häufiger geworden. Regionalbewegungen für Baluchistan, Sind oder in der Northwest Frontier Province haben an Schwung gewonnen. Zusätzlich etablierten sich die einstigen muslimischen Immigranten aus Indien (Mohajirs) als eigenständige Gruppe. Neue Spaltungslinien sind aufgetaucht, und die alten von vor der Teilung Indiens sind mit der *homeland*-Bildung nicht verschwunden, sondern in aller Deutlichkeit wieder aufgebrochen. Sie konterkarieren das "ethnische" Konzept eines homogenen muslimischen "Nationalstaats" Pakistan.

Zu einem gewissen Grad kann diese Tendenz auch in Serbien und in den serbischen Teilen Bosniens beobachtet werden, wo sich politische Gegner in Pale und Banja Luka gegenüberstehen. Der Fall der bosnischen Muslime wurde bereits ausführlich erwähnt. Ein besonderer Umstand ist nur, daß sich bei ihnen nicht eine so große Kluft zwischen Projekt und Realität auftut. Denn bei ihnen gab es keine Handlungsgruppe, die das Ziel eines bosnisch-muslimischen Nationalstaats so klar verfolgte und sich daran nun messen lassen müßte.

Denkt man diese Beobachtungen zu Ende, drängt sich der Schluß auf, daß es ethno-nationale Staaten (im populären Sprachgebrauch: Nationalstaaten) auf lange Sicht gar nicht geben kann. Die gegen viele Widersprüche konstruierte "ethnische" Spaltungslinie wird hinfällig und stirbt mit ihrem eigenen "Erfolg". Wem diese These zu weit geht, wird nach Belegen suchen müssen, in welchem Maße sich Anspruch und Wirklichkeit decken. Der "Nationalstaat"<sup>99</sup> ist ein politisches Ideal, keine Realität; ebenso wie die "Ethnie" bzw. *community* auf dem Balkan und dem indischen Subkontinent ein konzeptionelles Ideal ist, das mit dem Nationalstaats-Gedanken verknüpft wird. Anspruch und Wirklichkeit klaffen auseinander. Es lohnt sich, auch in anderen Fällen die ideologischen und politischen Spaltungslinien herauszuarbeiten. Das hilft, die ethno-nationale Geschichtsschreibung zu entzerren, die ethno-nationale Fürsprecher als Reservoir für ihre tagespolitischen Pläne nutzen. Nur durch das Aufzeigen von Spaltungslinien unterhalb der ethno-nationalen Rhetorik wird die Widersinnigkeit des ethno-nationalen Projekts sichtbar, und nur so kann die Glaubwürdigkeit ethno-nationaler Aktivisten in Frage gestellt werden. Mit Blick auf die blutigen Folgen ihres Handelns bei der Teilung Indiens und im Bosnien-Krieg erscheint die

Dekonstruktion ihrer Argumente als ein erstrebenswertes Ziel, *bevor* sie die Bevölkerung entlang ethno-nationaler Linien polarisieren. Besonders könnte davon auch eine Botschaft an äußere Akteure ausgehen, ethno-nationale Spaltungslinien stärker zu hinterfragen, sie nicht leichtfertig zu übernehmen und damit bürgerlich-demokratische Politik-Optionen von vornherein aus dem Blick zu verlieren. Die Fehler in Indien und Bosnien machen deutlich, daß mit der Einhegung "ethnischer Lager" in nationalstaatliche Grenzen keine Probleme gelöst werden, sondern neue auf zwischenstaatlicher Ebene entstehen und alte innerhalb der neu geformten Staaten wieder aufbrechen.

### Anmerkungen

- 1 Izetbegovic (1970). Zu den politischen und dogmatischen Ansichten von Izetbegovic und Pakistan-Gründer Mohamed Ali Jinnah im Vergleich siehe Wieland in *SOEM*, 4/1999.
- 2 Deutsch (1966); Hroch in: Schieder (1971); Hobsbawm (1990), S. 12, benutzt auch das Phasenmodell von Hroch.
- 3 Eine ausführliche, vergleichende Studie mit historischen, geistesgeschichtlichen und politischen Parallelen: Wieland (2000).
- 4 Beispiele über Bosnien: Thomas in: Thomas/Friman (1996), S. 135–136; Calic (1996), S. 92 ff.; Morokvasic in: *DA* (1993), S. 13; Silber/Little (1995), S. 269 ff.; Malcolm (1996), S. 216–217. Über Indien siehe Aziz, Vol.I (1986), S. 349 ff.; Jalal (1985), S. 226. Systematisch: Engineer (1995); Brass in Brass (1996).
- 5 Warum die Forscher im indischen Fall in Verlegenheit kommen, zeigt Manor in einer Aufzählung der verschiedenen, sich überkreuzenden Bedeutungen von Ethnizität auf dem Subkontinent: (1) Religion: vor allem Hindus, Muslime und Sikhs; (2) Sprache: mindestens neun Hauptsprachen und unzählige andere; (3) erfaßte "Stämme" außerhalb der Hindu-Gesellschaft: Kastenlose (*scheduled tribes*); (4) "Stämme" (*racially distinct tribes*): im Himalaya und in den Bergen des Nordostens; (5) "Arier" und "Dravidianer": Nord-Süd-Spaltung entlang der Verbreitungsgebiete der antiken indo-europäischen und dravidianischen Sprachen. Manor (1996) in: *IA*, S. 465
- 6 Muhammad Ali in einer Rede vor der London Round Table Conference 1930. Zitiert nach Freitag, in: Burke/Lapidus (1988), S. 115.
- 7 Als Hintergrund siehe T. Nagel (1981).
- 8 Khoury/Hagemann/Heine (1991), S. 614, 685.
- 9 Iqbal in: Italiaander (1987), S. 121. Javid Iqbal (\*1924) war Deligierter Pakistans in der UNO-Vollversammlung in den frühen 1960er Jahren und arbeitet als Rechtsanwalt am Supreme Court in Islamabad.
- 10 Schulze (1994), S. 150.
- 11 Rashid in: M. A. Khan (1985), S. 72.
- 12 Lapidus (1988), S. 732.
- 13 Der Punjabische Führer der Ahmadiyya-Sekte, Mirza Ghulam Ahmad (1839–1908), verstand sich sogar als Inkarnation der Propheten oder Gottheiten des Islam, des Hinduismus, des Christentums und des Buddhismus zugleich. Zu den islamischen Seminaren, Bewegungen und politischen Gruppen in Indien siehe Reetz in: Reetz/Liebau (1997); Weiss in: Weiss (1986), S.6 ff.; Alavi in: Weiss (1986), S. 28 ff.
- 14 Douglas (1993), S. 193 ff., 224.

- 15 Hosseinbhoj A. Laljee auf der All Parties Shia Conference in Lucknow (14. Oktober 1945): "No body can dispute that there exists amongst the Shia Muslims, the same feeling and desire as exist among other minorities for proper representation of their interests and legitimate rights." (Bakshi, Vol. III (1997), S. 845)
- 16 Popovic (1994), S. 270. Babuna spricht von einem "personal network" der bosnischen Muslime nach Istanbul: Babuna (1996), S. 140, 190 ff. Siehe auch Donia/Lockwood (1978), S. 194.
- 17 Babuna (1996), S. 145.
- 18 Dzaja (1994), S. 66.
- 19 Siehe auch Ramet in: Kappeler/Simon/Brunner (1989), S. 108.
- 20 "Heiliger Krieg". Diesen Begriff benutzte die Mladi Muslimani wörtlich: Bougarel (1997) in: *IS*, S. 539.
- 21 Brunner in: Kappeler/Simon/Brunner (1989), S. 165, 167. Siehe auch Kornrumpf (1984) in: *SA*.
- 22 Bougarel (1997) in: *IS*, S. 539.
- 23 Siehe: Ramet (1984), S.154; Popovic (1994), S. 231.
- 24 Zitiert nach: Ramet (1984), S. 153-154.
- 25 Irwin (1984) in: *EEQ*, S. 450.
- 26 Balic (1992), S. 9.
- 27 Calic (1996), S. 30.
- 28 Zitat von Purivata (Irwin (1984) in: *EEQ*, S. 445). Ein weiterer Historiker dieser Kategorie war Hadzjahic. Er war zugleich Vorsitzender der Kommission für Nationalitätenfragen. Zur Kritik an den Arbeiten der beiden siehe Balic (1992), S. 39.
- 29 1963 erhielten die Muslime den Nationsstatus in der Verfassung von Bosnien-Herzegowina, 1968 durch den Bund der Kommunisten Jugoslawiens, 1971 in der jugoslawischen Verfassung.
- 30 Oshlies (1995) in: *DIALOG*. Er bezieht sich dabei auf die Einschätzung von Balic (1992), S. 49.
- 31 Miedlig (1994), S. 41.
- 32 Miedlig (1994), S. 41. Popovic unterscheidet nochmals zwischen: (a) Muslime, Ideologen der Föderation, die mit dem kommunistischen Parteiapparat verbündet waren und Geschichtsfälschung betrieben; (b) muslimische Intellektuelle, darunter auch Parteimitglieder, die für die "ewigen Werte" des Islam eintraten und Islam und Marxismus verbanden (Popovic (1994), S. 318). Einige Intellektuelle begeisterten sich für den Panislamismus und "Sozialismus" des Ayatollah Khomeini im Iran. Das galt auch für Muslime im Kosovo (siehe: Irwin (1984) in: *EEQ*, S. 450, 458).
- 33 Die Muslimische Volksorganisation ging aus der Vakuf-Mearif-Bewegung hervor, die Muslim League aus der Muslim Conference und der Universität in Aligarh.
- 34 Bosnien-Herzegowina: Babuna (1996), S. 71; Indien: Das Gupta (1970), S. 101; Robinson (1993), S. 131.
- 35 Klennert (1995) in: *PG*, S. 36; Hasan (1997), 73, 75 ff.; Inder Singh (1987), S. 3; Brass (1974), S. 161.
- 36 Hasan (1997), S. 71-73.
- 37 Wasti in: Grover/Arora, Vol.I (1997), S. 24.
- 38 Dazu und im folgenden siehe die exzellente Quellenstudie von Inder Singh (1987), S. 2 ff.
- 39 Das Wahlrecht wurde von 7 auf 35 Millionen Wähler ausgedehnt (Philips (1967), S. 4).
- 40 Mehr zum Wettkampf zwischen NAP und League bei Brass (1974), S. 173 ff.
- 41 Die detaillierten Wahlergebnisse von 1937 finden sich bei Aziz, Vol. I (1986), S. 58.
- 42 Inder Singh (1987), S. 13.
- 43 Popovic (1994), S. 270 ff. Auch Babuna (1996), S. 263 ff.
- 44 Das ist die oben erwähnte Muslimische Volksorganisation MNO.
- 45 Dazu siehe vor allem Popovic (1994), S. 273.
- 46 Babuna (1996), S. 284. Siehe auch Pinson in: Pinson (1996), S. 110 ff.; Malcolm (1996), S. 151-152.

- 47 Banac in: Pinson (1996), S. 375.
- 48 Zu Spahos Taktiken siehe u.a. Malcolm (1996), S. 164 ff.; Banac in: Pinson (1996), S. 135 ff.
- 49 Malcolm (1996), S. 166.
- 50 Beispiele: Der Großgrundbesitzer Serif Arnautovic aus Mostar forderte zunächst eine kroatische Identität für die bosnischen Muslime in kroatischen Zeitungen in den frühen 1890er Jahren. Als die Habsburger ihm zweimal eine Beförderung verweigerten, desertierte er 1898 zu den Serben und begann, den serbischen Nationalismus zu schüren. Suljaga Salihagic wechselte dagegen vom serbischen Nationalismus zu der Auffassung, er sei eigentlich bosnischer Muslim mit einer grundsätzlich eigenen Identität. Der bosnische Literat Musa Cazim Catic begann sein Leben ebenfalls als Serbe, führte es zwischendurch als muslimischer "Bosnjak" und beschloß es als Kroat (Ramet, S. (1990) in: *SSJ*, S. 10).
- 51 Babuna (1996), S. 288.
- 52 In einer Übersicht bei Popovic (1994), S. 273–276. Er beruft sich häufig auf Purivata (1974).
- 53 Calic (1996), S. 85, 92. Allgemein zu diesem Phänomen siehe Horowitz (1985), S. 326 ff.
- 54 Ähnlich urteilen für den indischen Fall Engineer (1995) und Freitag in: Burke/Lapidus (1988), S. 141; für Jugoslawien Farkas in: Thomas/Friman (1996), S. 146.
- 55 Siehe dazu u.a. Calic/Perthes (1995) in: *PG*, S. 144 ff. Sie vergleichen diese Situation mit dem Libanon. Siehe auch das sehr aufschlußreiche und systematische Buch von Sekelj (1993).
- 56 Sekelj (1993), S. XXIII (Kursivschrift übernommen).
- 57 Horowitz (1985), S. 318–319.
- 58 In den Kommunalwahlen im April 2000 haben die Sozialdemokraten (SDP) ihren Wähleranteil seit 1997 auf 30 Prozent steigern können. Dagegen büßte die Partei der Demokratischen Aktion unter Alija Izetbegovic (SDA) kräftig ein, vor allem in großen Städten wie Sarajevo. (Zahlen vom Office of the High Representative in Sarajevo)
- 59 Horowitz (1985), S. 319.
- 60 Inder Singh (1987), S. 139. Die Wahlergebnisse im Detail bei Aziz, Vol. I (1986), S. 58.
- 61 Inder Singh (1987), S. 133.
- 62 Hasan (1997), S. 82 ff.; Inder Singh (1987), S. 133–134.
- 63 Sarkar (1983), S. 427.
- 64 Kuwajima (1998), S. 47. Danach waren in den Provinzwahlen 1946 insgesamt 41 075 839 Personen wahlberechtigt. Die Einwohnerzahl Indiens wurde 1945 auf 299 621 000 geschätzt.
- 65 Sarkar (1983), S. 427.
- 66 Kuwajima (1998), S. 37 ff.
- 67 Sarkar (1983), S. 427.
- 68 Kuwajima (1998), S. 38.
- 69 Sarkar (1983), S. 427. Er verweist auch darauf, daß es 1954 die erste Wahl in Ost-Pakistan auf Grundlage des allgemeinen Wahlrechts gab. Die Muslim League verlor.
- 70 Inder Singh (1987), S. 143; A. S. Ahmed (1997), S. 114.
- 71 Inder Singh (1987), S. 135.
- 72 Jalal (1985), S. 137; siehe auch Inder Singh (1987), S. 102.
- 73 A. S. Ahmed (1997), S. 87.
- 74 M. A. Khan (1985), S. 79; Siehe auch Jalal (1985), S.137; Hasan (1997), S.81; K. B. Sayeed (1967), S. 54, 212.
- 75 Inder Singh (1987), S. 107.
- 76 Inder Singh (1987), S. 134.
- 77 Stranka Demokratske Akcije (Partei der Demokratischen Aktion).
- 78 Srpska Demokratska Stranka (Serbische Demokratische Partei).

- 79 Hrvatska Demokratska Zajednica (Kroatische Demokratische Union).
- 80 Calic (1996), S. 85.
- 81 Babuna (1996), S. 298.
- 82 Unija Bosanskohercegovačkih Socijal-Demokrata (Union der Sozialdemokraten Bosnien-Herzegowinas).
- 83 Tokic in: Stefanov/Werz (1994), S. 177–178.
- 84 Sundhaussen schreibt, daß dieser Grund bereits bei den Kommunisten ein Argument war, keine Wahlen abzuhalten: "Ein Mehrparteiensystem komme für Jugoslawien nach Kardeljs Darstellung schon deshalb nicht in Frage, weil die Gegensätze, die zur Revolution geführt haben – und dazu gehört an erster Stelle die nationale Frage –, 'durch diese Revolution nicht beseitigt worden sind'." (Sundhaussen (1982), S. 205)
- 85 Sekelj (1993), S. 248.
- 86 Siehe dazu auch Sekelj (1993), S. 207 ff.
- 87 In diesem Zusammenhang ist die tendenziöse Berichterstattung der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* zu sehen. Sie hatte die deutsche Vereinigung als Anlaß genommen, die "nationale" Freiheit Kroatiens und Sloweniens aktiv zu unterstützen. Siehe dazu Schloer in: Thomas/Friman (1996), S. 324, und die Bücher des FAZ-Herausgebers Reißmüller (1992, 1993).
- 88 Sekelj (1993), S. 17–18 (Kursivschrift hinzugefügt).
- 89 Meier (1995), S. 351–352. Als Korrespondent hatte Meier vor Ort diese Beobachtung gemacht. Er folgert: "Im Grunde genommen hätten es Politiker und Bevölkerung aller drei Nationen lieber gehabt, wenn es weiter ein 'bewohnbares' Jugoslawien gegeben hätte, das die nationalen Gegensätze zugedeckt und schwierige Entscheidungen gar nicht nötig gemacht hätte."
- 90 Calic (1996), S. 88.
- 91 Der Vize-Vorsitzende der derzeitigen Sozialdemokratischen Partei in Bosnien-Herzegowina (SDP), Sejfudin Tokic, verweist gerne auf die Wahlabsprachen zwischen den ethno-nationalen Parteien von 1990. Sie hätten sich gegenseitig Wahlbezirke freigehalten und jeweils den nicht-sozialistischen Kandidaten unterstützt. So sei es auch zu den grotesken Szenen gekommen, als Izetbegovic in einigen Bezirken "seine" muslimischen Wähler aufrief, Karadzics SDS zu wählen (Sejfudin Tokic in einem Interview mit dem Autor, Sarajevo, 30.06.2000).
- 92 Tokic in: Stefanov/Werz (1994), S. 179.
- 93 Silber/Little (1995), S. 252.
- 94 Eine ausführliche Behandlung bei Wieland (2000).
- 95 Der US-Außenminister in einer Presseerklärung (Washington, 10. Februar 1993). In: *Europa-Archiv* (1993), S. D158.
- 96 Bericht (Sitzung 1933–34). In: Aziz, Vol. 1 (1986), S. 13 (Kursivschrift hinzugefügt).
- 97 Huntington (1968), S. 442.
- 98 Interview in *TV BH*, 6. Juni 2000.
- 99 Hier ist das "deutsche" bzw. "ethnische" Nationalstaatsprinzip gemeint, wie es sich als Bedeutung von "Nationalstaat" bezeichnenderweise in den meisten Debatten durchgesetzt hat. Die "französische" Variante des bürgerlich-demokratischen Modells ist dagegen fast in Vergessenheit geraten.

### Literatur

- Ahmed, Akbar S., *Jinnah, Pakistan and Islamic Identity: The Search for Saladin*, London–New York 1997.
- Alavi, Hamza, *Ethnicity, Muslim Society and the Pakistan Identity*. In: Weiss, Anita S. (Hg.), *Islamic Reassertion in Pakistan: The Application of Islam*, Syracuse (NY) 1986.

- Aziz, K. K. (Hg.), *Muslims under Congress Rule 1937–39: A Documentary Record*, 2, Delhi 1986.
- Babuna, Aydin, *Die nationale Entwicklung der bosnischen Muslime: Mit besonderer Berücksichtigung der österreichisch-ungarischen Periode*, Frankfurt/M. u.a. 1996.
- Bakshi, S. R. (Hg.), *The Making of India and Pakistan: Select Documents*, 3, New Delhi 1997.
- Balic, Smail, *Das unbekannte Bosnien: Europas Brücke zur islamischen Welt*, Köln 1992.
- Banac, Ivo, *Bosnian Muslims: From Religious Community to Socialist Nationhood and Postcommunist Statehood, 1918–1992*. In: Pinson, Mark (Hg.), *The Muslims of Bosnia-Herzegovina: Their Historic Development from the Middle Ages to the Dissolution of Yugoslavia*, Cambridge (Mass.) 1994.
- Bougarel, Xavier (1997), *From Young Muslims to Party of Democratic Action: The Emergence of a Pan-Islamist Trend in Bosnia-Herzegovina*. In: *Islamic Studies (IS)*, 36, 2, 3: Special Issue: Islam in the Balkans (Islamabad).
- Brass, Paul, R. (Eds.), *Riots and Pogroms*, London u.a. 1996.
- Ders., *Language, Religion and Politics in North India*, Cambridge 1974.
- Calic, Marie-Janine, *Der Krieg in Bosnien-Herzegowina: Ursachen, Konfliktstrukturen, Internationale Lösungsversuche* (2. Aufl.), Frankfurt M. 1996.
- Calic, Marie-Janine und Perthes, Volker, *Krieg und Konfliktlösung in Bosnien und Libanon: Ein Strukturvergleich*. In: *Politik und Gesellschaft (PG)*, 2/1995.
- Das Gupta, Jyotindra, *Language Conflict and National Development: Group Politics and National Language Policy in India, Bombay–Calcutta–Madras* 1970.
- Deutsch, Karl, W., *Nationalism and Social Communication: An Inquiry into the Foundations of Nationality* (2nd edn.), Cambridge (Mass.) - London 1966.
- Donia, Robert J. and Lockwood, William G., *The Bosnian Muslims: Class, Ethnicity and Political Behavior in a European State*. In: Suad, Joseph and Pillsbury, Barbara (Hg.), *Muslim–Christian Conflicts: Economic, Political and Social Origins*, Boulder 1978.
- Douglas, Ian H., *Abul Kalam Azad: An Intellectual and Religious Biography*, Delhi u.a. 1993.
- Dzaja, Srecko M., *Bosnien-Herzegowina in der österreichisch-ungarischen Epoche (1878–1918): Die Intelligentsia zwischen Tradition und Ideologie*, München 1994.
- Engineer, Ashgar A., *Communalism in India: A Historical and Empirical Study*, New Delhi 1995.
- Farkas, Richard, *Failure and Fantasy in the Yugoslav Successor States*. In: Thomas, Raju G. and Friman, Richard H. (Hg.), *The South Slav Conflict: History, Ethnicity, and Nationalism*, New York 1996.
- Freitag, Sandria, *The Roots of Muslim Separatism in South Asia*. In: Burke, Edmund and Lapidus, Ira, M. (Hg.), *Islam, Politics and Social Movements*, Berkeley 1988.
- Hasan, Mushirul, *Legacy of a Divided Nation: India's Muslims from Independence to Ayodhya*, London 1997.
- Hobsbawm, Eric J., *Age of Extremes: The Short Twentieth Century, 1914–1991*, London 1994.
- Ders., *Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality*, Cambridge 1990.
- Horowitz, Donald L., *Ethnic Groups in Conflict*, Berkeley 1985.
- Hroch, Miroslav, *Das Erwachen kleiner Nationen als Problem der komparativen sozialgeschichtlichen Forschung*. In: Schiedler, Theodor (Hg.), *Sozialstruktur und Organisation europäischer Nationalbewegungen*, München 1971.
- Huntington, Samuel P., *Political Order in Changing Societies*, New Haven–London 1968.
- Inder Singh, Anita, *The Origins of the Partition of India, 1936–1947*, New Delhi u.a. 1987.

- Iqbal, Javid, Der Islam schuf Pakistan. In: Italiaander, Rolf, Die Herausforderung des Islam: Ein ökumenisches Lesebuch, Göttingen 1987.
- Irwin, Zachary T. (1984), The Islamic Revival and the Muslims of Bosnia-Herzegovina. In: *East European Quarterly (EEQ)*, 17, 4.
- Izetbegovic, Alija, The Islamic Declaration, o.O. 1970 (Islamska deklaracija, Sarajevo 1990).
- Jalal, Ayesha, The Sole Spokesman: Jinnah, the Muslim League and the Demand for Pakistan, Cambridge 1985.
- Khan, M. Ashgar (Hg.), Islam, Politics and the State: The Pakistan Experience, London 1985.
- Khoury, Adel T., Hagemann, Ludwig und Heine, Peter (Hg.), Islam-Lexikon, Freiburg-Basel-Wien 1991.
- Klennert, Klaus, Oligarchische Gesellschaft und demokratischer Staat? Der Fall Pakistan. In: *Politik und Gesellschaft*, 1/1995.
- Kornrumpf, Hans-Jürgen (1984) Scheriat und christlicher Staat: Die Muslime in Bosnien und in den europäischen Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches. In: *Saeculum Augustum (SA)*.
- Kuwajima, Sho, Muslims, Nationalism and the Partition: 1946 Provincial Elections in India, New Delhi 1998.
- Lapidus, Ira M., A History of Islamic Societies, Cambridge u.a. 1988.
- Malcolm, Noel, Bosnia: A Short History (2nd edn.), London 1996.
- Manor, James (1996), "Ethnicity" and Politics in India. In: *International Affairs (IA)*, 72, 3.
- Meier, Viktor, Wie Jugoslawien verspielt wurde, München 1995.
- Miedlg, H.-Michael, Zur Frage der Identität der Muslime in Bosnien-Herzegowina. In: *Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert: Fremde Wege-Eigene Wege* (Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte), Berlin 1994.
- Morokvasic, Mirjana, Krieg, Flucht und Vertreibung im ehemaligen Jugoslawien. In: *Demographie aktuell (DA)*, 2/1993.
- Nagel, T., Staat und Glaubensgemeinschaft im Islam, 2 Bde., Zürich 1981.
- Oschlies, Wolf, Unbefriedeter Balkan? Mythen und Mächte, Kämpfe und Komplexe in Europas Süden. In: *Tod durch Bomben* (Ergebnisse der internationalen State-of-Peace Konferenz). In: *DIALOG. Beiträge zur Friedensforschung*, Bd. 28, 1-2/1995.
- Philips, C. H. (Hg.), The Partition of India 1947, Leeds 1967.
- Pinson, Mark, The Muslims of Bosnia-Herzegovina Under Austro-Hungarian Rule, 1878-1918. In: *Ibid.* (Ed.), The Muslims of Bosnia-Herzegovina: Their Historic Development from the Middle Ages to the Dissolution of Yugoslavia, Cambridge (Mass.) 1994.
- Popovic, Alexandar, Les Musulmans des Balkans à l'époque post-ottomane: Histoire et politique, Istanbul 1994.
- Purivata, Atif, Jugoslavenska muslimanska organizacija u politickom zivotu Kraljevine Srba, Hrvata i Slovenaca, Sarajevo 1974.
- Ramet, Pedro, Die Muslime Bosniens als Nation. In: Kappeler, Andreas, Simon, Gerhardt und Brunner, Georg (Hg.), Die Muslime in der Sowjetunion und in Jugoslawien: Identität, Politik, Widerstand, Köln 1989.
- Ders., Nationalism and Federalism in Yugoslavia, 1963-1983, Bloomington 1984.
- Ramet, Sabrina P. (1990), Primordial Ethnicity or Modern Nationalism: The Case of Yugoslavia's Muslims, Reconsidered. In: *South Slav Journal (SSJ)*, 13, 1, 2.
- Rashid, Abbas, Pakistan: The Ideological Dimension. In: Khan, M. Ashgar (Hg.), Islam, Politics and the State: The Pakistan Experience, London 1985.
- Reetz, Dietrich, Islamische Bewegungen im kolonialen Indien: Konzepte und Quellen. In: Reetz, Dietrich/Liebau, Heike (Hg.), Globale Prozesse und "Akteure des Wandels": Quellen und Methoden ihrer Untersuchung, Berlin 1997.
- Reißmüller, Johan-Georg, Die bosnische Tragödie, Stuttgart 1993.

- Ders., *Der Krieg vor unserer Haustür: Hintergründe der kroatischen Tragödie*. Stuttgart 1992.
- Robinson, Francis, *Separatism Among Indian Muslims: The Politics of the United Provinces Muslims, 1860–1923*, Delhi u.a. 1993.
- Sarkar, Sumit, *Modern India, 1885–1947*, Madras 1983.
- Sayeed, Khalid, B., *The Political System of Pakistan*, Boston 1967.
- Schloer, Wolfgang F., *Germany and the Breakup of Yugoslavia*. In: Thomas, Raju G. and Friman, Richard H. (Hg.), *The South Slav Conflict: History, Ethnicity, and Nationalism*, New York 1996.
- Schulze, Reinhard, *Geschichte der Islamischen Welt im 20. Jahrhundert*, München 1994.
- Sekelj, Laslo, *Yugoslavia: The Process of Disintegration*, Boulder–New York 1993.
- Silber, Laura and Little, Alan, *The Death of Yugoslavia*, London 1995.
- Sundhaussen, Holm, *Geschichte Jugoslawiens, 1918–1980*, Stuttgart 1982.
- Thomas, Raju, *History, Religion and National Identity*. In: Thomas, Raju G. and Friman, Richard H. (Hg.), *The South Slav Conflict: History, Ethnicity, and Nationalism*, New York 1996.
- Tokic, Seifun, *Ethnische Ideologie und Eroberungskrieg: Zur Kritik der Aufteilung Bosnien-Herzegowinas*. In: Stefanov, Nenad und Werz, Michael (Hg.), *Bosnien und Europa: Die Ethnisierung der Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1994.
- Wasti, S. Razi, *Early Years of the All India Muslim League (1906–1910)*. In: Grover, Verinder and Arora, Ranjana (Hg.), *Pakistan: Fifty Years of Independence*. Vol. I: *Towards Independence: The Pre-1947 Period*, New Delhi 1997.
- Weiss, Anita S. (Hg.), *Islamic Reassertion in Pakistan: The Application of Islam*, Syracuse (NY) 1986.
- Wieland, Carsten, *Nationalstaat wider Willen: Die Politisierung von Ethnien und die Ethnisierung der Politik: Bosnien, Indien, Pakistan*, Frankfurt a. M. - New York 2000.
- Ibid., *Izetbegovic und Jinnah – die selektive Vereinnahmung zweier "Muslim-Führer"*. In: *Südosteuropa-Mitteilungen (SOEM)*, 4/1999.